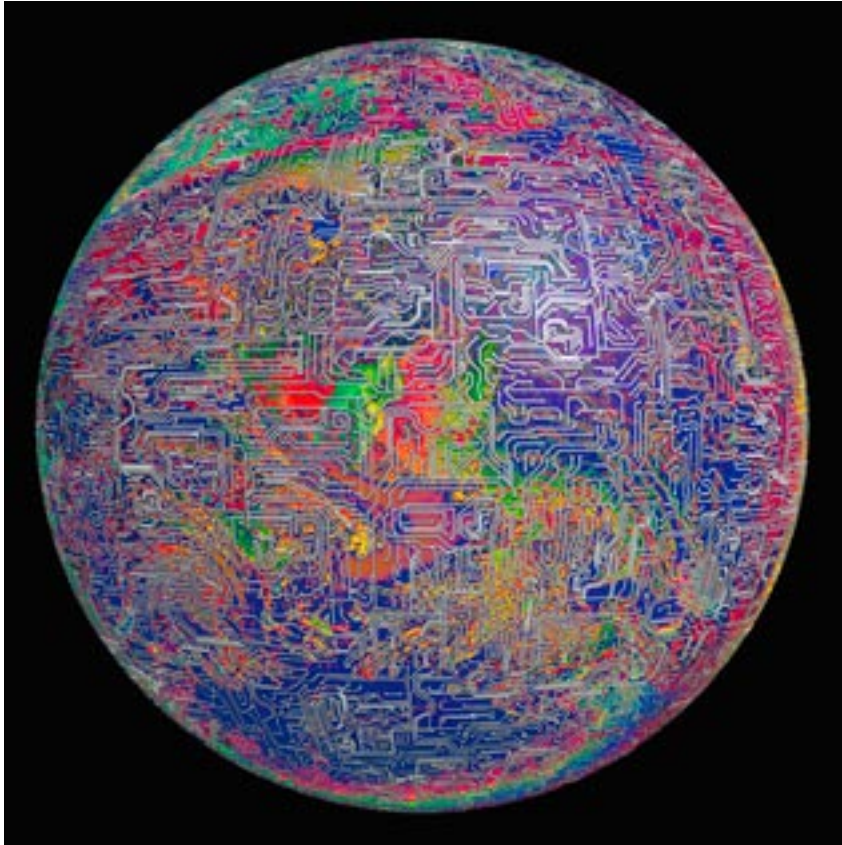


OPEN-ACCESS-JOURNALE

Reformen im Zeitschriftenwesen

Artikel als Zwischenergebnisse eines hochgradig dynamischen Forschungsprozesses



Stellen Sie sich vor, man könnte alle Forscher dieser Welt nach Leistung geordnet auf einer Messlatte aufreihen: Welche Maßeinheit hätte diese Messlatte? Natürlich ist die Vorstellung absurd und natürlich gibt es keine solche Maßeinheit. Aber wenn es etwas gibt, das dem nahe kommt, dann ist es wohl die Anzahl der Veröffentlichungen in hochrangigen, international referierten Fachzeitschriften.

Das Zeitschriftenwesen hat die Open-Access-Diskussion maßgeblich geprägt, wenn nicht gar ausgelöst. Es ist von Autoren sowie Verlagen und Informationsdienstleistern hochgradig um-

kämpft und bringt eigentümliche Entwicklungen hervor.

Ein Beispiel ist der *Science Citation Index* oder die verallgemeinerte Form des *Web of Science* – Ranglisten, denen es gelingt, Zeitschriften auf verschiedenen Messlatte objektivierbar anzuordnen. Die Wissenschaftler zeigen sich diesen Ranglisten hörig, indem sie bevorzugt in hochrangigen Zeitschriften veröffentlichen und die Rangliste in beruflichen Auswahlverfahren sowie zur Bemessung des eigenen Leistungsspiegels anwenden. Sie unterwerfen sich selbst wie auch den wissenschaftlichen Nachwuchs damit einem Regime, dem es sich nur noch schwer entziehen lässt.

Ein weiteres Beispiel ist die exorbitante Preisentwicklung: Ein einziges elektronisches Zeitschriftenabonnement für eine Institution kann den Preis eines kleinen Cabriolets erreichen: So kostet beispielsweise *Brain Research* im Jahr 2007 fast 20.000 Euro. Dies sind Phänomene der Zeitschriftenkrise, die in einem Teufelskreis von Angebotsverknappung durch Preiserhöhungen der Verlage, daraus entstehenden Abbestellungen, vor allem bei Bibliotheken, und folglich weiteren Preiserhöhungen der Verlage besteht.

Gleichzeitig zeigt das Zeitschriftenwesen für die Entwicklungen um Open Access Erfolgsgeschichten wie das Verlagskonzept *BioMed Central* oder Journal-Shootingstars wie *PLoS*, der *Public Library of Science*. Beide bauen auf ein Finanzierungsmodell, bei dem letztendlich Autoren statt Leser für die Veröffentlichung der Artikel zahlen. Diese Paradebeispiele sind als gelungene Kopien der traditionellen Verlagszeitschriften zwar eine wichtige Erscheinung im Kontext der Open-Access-Diskussion, aber bei genauerem Hinschauen nur bedingt repräsentativ.

Der weltweit wichtigste Index für Open-Access-Zeitschriften, das *Directory of Open Access Journals*, weist 2.458 Zeitschriften nach (Stand November 2006). Nur die wenigsten davon sind im *Science Citation Index* oder vergleichbaren Ranglisten zu finden. Der größte Teil ist ein „Orchideengarten“, der nur sehr begrenzt mit dem herkömmlichen Zeitschriftenspektrum vergleichbar ist. Oft handelt es sich um Neugründungen in aufstrebenden interdisziplinären Themenfeldern, die noch nicht über ein eigenes Organ verfügen. Dabei finanzieren sich viele nicht über die Autoren, sondern organisieren sich selbst in virtuellen, global verteilten Gruppen, die aktuelle, einfache und effektive Methoden des elektronischen Publizierens anwenden. Der Mehrwert, den Verlage bisher Zeitschriften hinzugefügt, wird hier durch elektronische

Systeme für die Qualitätssicherung, die Begutachtung, den Textsatz und die Darstellung im Internet in Eigenverantwortung erbracht. Der intellektuelle Mehrwert kam ohnehin immer schon von den Wissenschaftlern, sei es durch das Manuskript, die Gutachten oder die Zusammenstellung der Themen. So entstehen zwar zunächst keine Zeitschriften, die mit Nobelpreisträgern vermarktet werden können – dazu fehlen die Mittel – aber es werden interessante Publikationen geschaffen, die seriöse Wissenschaft repräsentieren.

Neue Publikationsformen

Viele dieser Zeitschriften entwickeln auch neuartige Publikationsformen, etwa indem sie ihre Beiträge fortlaufend aktualisieren oder neue Verfahren der Begutachtung anwenden. An die Stelle anonymer Gutachten treten Kommentare, die in moderierten Foren im Internet öffentlich gemacht werden und so eine dynamische Diskussion eröffnen. Zusätzlich zu den aus den Printmedien bekannten Text-Bild-Inhalten lassen sich hier auch Filme, Simulationen oder Primärdaten veröffentlichen. Open-Access-Publikationen ermöglichen auf diese Weise die Integration von Elementen, mit denen Wissenschaftler im Forschungsalltag arbeiten, die aber durch das herkömmliche Zeitschriftenwesen nicht abgebildet werden können. Informations- und Kommunikationstechnologien sind in vielen Disziplinen Teil des Forschungsprozesses. Hier entstehen Zwischenergebnisse, die eigentlich publiziert werden müssten, um wissenschaftstheoretischen Anforderungen wie Falsifizierbarkeit und Replizierbarkeit zu genügen. Der gedruckte Artikel mit Text und Bild verkommt in solchen Fällen zu einem bloßen Berichtsinstrument.

Auch für die Geisteswissenschaften, in denen der Text selbst die primäre Forschungsquelle und das Verfassen eigener Texte die Forschungsmethode darstellt, bietet die Veröffentlichung im Netz einen Mehrwert. Texttechnologien oder digitale Quellensammlungen, die in der geisteswissenschaftlichen Forschung Anwendung finden, sind in den traditionellen Zeitschriftenartikeln oder Monografien nicht unterzubringen. Eine Publikation jedoch, die auf offen zugängliche elektronische Quellen ver-



Zwischenstufen der Forschung lassen sich in Open-Access-Formaten veröffentlichen und erlauben so eine neue Qualität der Reproduzierbarkeit von Erkenntnissen.

weist, erlaubt Kollegen, diese direkt einzusehen und in ihrer Arbeit nachzunutzen, anstatt sie mühsam zu recherchieren und erneut von anderer Stelle einzuholen. Der Forschungsprozess kann unterbrechungsfreier, schneller und transparenter gestaltet werden.

Die neuen Publikationsformen stellen also einen wichtigen Innovationsmotor für die wissenschaftliche Kommunikation dar. Das Publikationsparadigma der Zeitschrift wird über kurz oder lang zugunsten eines offeneren und flexibleren Weges des wissenschaftlichen Arbeitens aufgelöst werden, in dem Artikel nur Zwischenergebnisse eines hochgradig dynamischen Forschungsprozesses sind. Open Access ist in diesem Szenario kein Selbstzweck, sondern eine Notwendigkeit des effizienten Arbeitens. Auch die dogmatische Unterscheidung zwischen dem Goldenen Weg der Open-Access-Zeitschriften und dem Grünen Weg der Ablage von Artikeln auf Repositorien trifft nicht mehr zu, da sehr wohl Vorversionen von Publikationen auf Repositorien für Open-Access-Zeitschriften verwendet werden oder in Open-Access-Zeitschriften veröffentlichte Medien in Repositorien abgelegt und in neuen Publikationen rekombiniert werden können.

In Deutschland sind alle Open-Access-Modelle vertreten. Es existieren erfolgreiche Journale wie das *New Journal of Physics* der Deutschen Physikalischen Gesellschaft im naturwissenschaftlichen oder die *Zeitenblicke* im geisteswissenschaftlichen Kontext. Neuartige Publika-

tionskonzepte werden beispielsweise als innovative Begutachtungsverfahren von *Atmospheric Chemistry and Physics*, als dynamische Aktualisierungsverfahren von den *Living Reviews* der Max-Planck-Gesellschaft oder als besonders effiziente Publikationsverfahren von den *Documenta Mathematica* der Universität Bielefeld demonstriert. All diese wurden bereits durch die Aufnahme in den *Science Citation Index* gewürdigt. Auch im Bereich der Infrastruktur für innovative Formen des Open-Access-Publizierens finden sich in Deutschland hervorragende Dienstleistungen. *German Medical Science* der Zentralbibliothek Medizin stellt medizinischen Fachgesellschaften Publikationswerkzeuge zur Verfügung. Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt German Academic Publishers bietet als Verein GAP e.V. insbesondere Dienstleistungen für Universitätsverlage. Die Initiative DiPP – Digital Peer Publishing, beim Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen angesiedelt, hat für die verschiedensten Open-Access-Zeitschriften eine fortschrittliche Plattform geschaffen, die Repositorien mit elektronischen Publikationsverfahren kombiniert. Die Entwicklungen in Deutschland leisten damit einen wichtigen Beitrag für den Fortschritt von Open Access auch auf internationaler Ebene.

Dr. Wolfram Horstmann
Niedersächsische Staats-
und Universitätsbibliothek Göttingen